



Tokushima-Anzeiger

Band II No. 13

Tokushima, 19. 12. 1915

China und der Vielverband

Mächtig rauschte es im Blätterwalde der Zeitungen Ostasiens. England, Frankreich und Rußland hatten China aufgefordert, sich dem Vielverband anzuschließen. Jeder der etwas tieferen Einblick in die Verhältnisse Ostasiens hat tun können, wird sich darüber gewundert haben, daß über Nacht China bündnisfähig für europäische Mächte werden sollte, dasselbe China, welches heute noch zum großen Teil unter der Bevormundung der ihm geldgebenden Mächte steht, dasselbe China, welches kaum noch Herr in seinem Hause ist, dasselbe China, welches gerade durch Englands Einfluß systematisch aus dem Rate der Völker fern gehalten wurde. Die Zeiten ändern sich. Es muß um Englands Sache — Frankreich und Rußland sind auch in dieser Frage nur Englands Schleppenträger

— doch schlecht bestellt sein, wenn es heute um Chinas Hülfe bitet, desselben Chinas, welches es so häufig gedemütigt hat. Man muß die ganze Verachtung kennen, mit welcher der Durchschnittsengländer das Wort „Natives“ (=Eingeborene) ausspricht, um restlos verstehen zu können, was es für England bedeutet, heute bettelnd an Chinas Türe zu klopfen.

Was verspricht sich England nun mehr von einem derartigen Bündnis und was würde es China bieten können und wollen? Die letzte Frage wollen wir zuerst beantworten, denn dieses läßt sich kurz und bündig mit einem einzigen Wort tun, nämlich „Nichts“. In England war stets „Nehmen seliger denn Geben“, so auch jetzt. England verspricht seinen, erst vor wenigen Wochen ausgesprochenen Widerstand gegen die Neuaufrichtung der Monarchie in China aufzugeben, das ist billig und kostet den „Beschützer der Selbständigkeit schwacher Staaten“ nichts. Dann ist England bereit, einer Revision der Handelsverträge mit China zuzustimmen. Es ist wirklich sonderbar, daß England, welches sich vor dem Kriege mit allen Mitteln gerade gegen Erhöhung der Zölle in China gewandt hatte, während andere Staaten, darunter Deutschland, geneigt waren Chinas Wunsch in dieser Frage nachzugeben, jetzt mit diesem Zugeständnis kommt, etwas was es schließlich China so wie so nicht hätte versagen können. Oh, England, wo bleibt dein sonst immer so sehr zur Schau getragener Stolz und Großmut?

Welchen Nutzen könnte England nun selbst aus diesem Bündnis ziehen? Der rein militärische Vorteil wäre fast Null, denn Truppen nach Europa zu senden, käme nicht in Frage, da das chinesische Heer nicht stark genug ist, um Mannschaften abgeben zu können, am allerwenigsten zu dieser Zeit, wo China im Begriff steht,

wieder zu seiner alten Staatsform zurückzukehren, und seine Truppen nötig hat, um eventuelle revolutionäre Aufstände zu unterdrücken. In der englischen Presse wurde von chinesischen Kriegslieferungen gesprochen. Gemeinst ist damit, daß China seine Arsenale dem Völkerbund zur Verfügung stellt, denn an anderen Kriegslieferungen im allgemeinen wie Schuh- und Lederzeug für das russische Heer, hat sich China schon recht lange beteiligt. Es dürfte nun sehr interessant sein einmal zu untersuchen, ob China überhaupt in der Lage ist, in dieser Beziehung viel für unsere Gegner zu tun. China hat vielleicht alles in allem ein Dutzend so genannter Arsenale, darunter sind aber nur vier, welche wirklich diesen Namen verdienen und auch diese nur mit einiger Einschränkung. Die Zahl der Gewehre, welche China pro Tag herstellen könnte, ist so klein, daß sie für den gewaltigen Bedarf der Millionenheere überhaupt nicht ins Gewicht fällt. Kanonen sind bis jetzt nur versuchsweise hergestellt worden, und ob die eventuell in chinesischen Arsenalen hergestellte Munition unseren europäischen Ansprüchen genügen würde, wollen wir dahingestellt sein lassen, denn sie würde auch quantitativ nur eine untergeordnete Bedeutung haben.

Vielleicht dachte man daran, die chinesische Privat-Industrie für die Herstellung von Munition mobil zu machen, aber auch hiervon kann man sich keinen größeren Erfolg versprechen. Die ganze Montanindustrie und was mit ihr zusammenhängt, steckt noch in den Kinderschuhen. Alles das wissen die Engländer ebenso gut wie wir. Des Pudels Kern ist also doch irgendwo anders zu suchen. England sieht wohl seinen Traum, uns handelspolitisch durch diesen Krieg auf der ganzen Erde für lange Zeit kalt zu stellen, immer mehr und mehr zu Schaum werden. Auf jede Weise hat man versucht uns

zu verleumden, unseren Beziehungen Abbruch zu tun und dieselben an sich zu reißen. Das Letztere scheint dem Herrn Engländer nicht so geglückt zu sein, wie er es hoffte, trotzdem er in der Wahl seiner Mittel nicht gerade wählerisch gewesen ist. Ja, wir können annehmen, daß sich eines Tages die Methoden, welche er gegen uns anzuwenden für gut befand, sich gegen ihn selbst richten dürften. Erinnern möchten wir nur an die Art und Weise, wie er deutsche Zivil-Gefangene in Afrika der Mißhandlung durch Neger preisgegeben hat. Ob damit unter den Schwarzen das Ansehen der weißen Rasse und damit der Engländer gestärkt wird?

Nun aber wieder zum Thema. Da England, in China wenigstens, trotz großer Anstrengungen und fortgesetzter Verleumdungen gegen das Ansehen des deutschen Kaufmannes nichts hat erreichen können, und da es wohl befürchtet, daß die deutschen Leute in China alles aufbieten, um neue Geschäfte und Unternehmungen einzuleiten, welche nach Friedensschluß ausgeführt werden können, möchte England hier seinen letzten Schlag gegen uns tun. Es verlangte von China allem Anschein nach nichts mehr und nichts weniger, als alle zur Zeit in China lebenden Deutsche in Konzentrationslagern unterzubringen. Es mögen Nebenziele z. B. Neustärkung des während des Krieges etwas sehr in's Hintertreffen geratenen englischen Einflusses u.s.w. mit verfolgt werden. Die Hauptabsicht war, die Entfaltung eines feigen Krieges gegen wehrlose deutsche Civilisten, Frauen und Kinder. Eine Tat wie wir sie nach allem, was wir in diesem Krieg gesehen haben, nur eben England zutrauen können.

Vorerst scheinen die englischen Bemühungen zu scheitern, sowohl am japanischen Einspruch wie auch an der Haltung Chinas, welches wahrscheinlich nicht einsehen kann, warum es England zu

Liebe feindliche Handlungen gegen ein Volk unternehmen soll, zu welchem es seit einer Reihe von Jahren nur die allerbesten Beziehungen unterhalten hat.

Japanische Religion

Schluss

Die buddhistischen Tempel Deva zeichnen sich im allgemeinen schon äußerlich durch ihren reichen architektonischen Schmuck aus. Ihr Holzwerk ist mit kunstvollen Schnitzereien bedeckt, vergoldet oder lackiert, Metallbeschlag in schön getriebenen Zierarten findet ausgedehnte Verwendung. Im Eingangstor vieler Tempel stehen rechts und links rot und grün gestrichene grimmig dreinblickende Holzfiguren. Es sind Niosama, die beiden Devakönige Indra und Brahma, welche die Dämonen abhalten. Ihre Gestalten sind mit vielen Papierkugeln bedeckt. Wer ein Anliegen hat, schreibt es auf einen Zettel, kaut ihn im Munde und speit einen der Könige damit an. Bleibt das Papierkügelchen hängen, so geht sein Wunsch in Erfüllung. Weitere wesentliche Kennzeichen der buddhistischen Tempel sind noch die Götterbilder und Statuen im Tempelinnern, manche sind geradezu vollgepfropft davon. Dann die Glockentürme und Pagoden. Häufig findet man auf den Tempelhöfen noch die Sotoba oder Toba (Sanskrit Stupa). Es ist dies ein Steinmal, wie es ursprünglich über den Gebeinen indischer Heiliger errichtet wurde. Es besteht aus Würfel, Kugel, Pyramide, Halbmond und Ball, in dieser Reihenfolge von unten nach oben übereinander geschichtet, sie bedeuten Erde, Wasser, Feuer, Luft und Äther. Bei manchen Tobas ist

der untere Teil, die Erde, durch einen langen quadratischen Körper dargestellt. In den buddhistischen Tempeln werden ebenso wie in den Shintotempeln dem Gotte Speise und Trankopfer dargebracht. Selbstverständlich verschmähen es die Priester nicht, sich an dem, was der Gott übrig läßt, zu erlaben.

Die Religion hat im allgemeinen auf die sittliche Lebensführung des Japaners keinen Einfluß, da sie nur das Verhältnis zur Gottheit regelt. Die Sittenlehre, die die Beziehungen der Menschen untereinander behandelt, ist von der Religion völlig getrennt. Maßgebend für die sittliche Lebensführung ist auch heute noch der Confuzianismus, d. h. die Lehre des chinesischen Philosophen Confuzius, der etwa im 6. Jahrhundert vor Christus lebte. Er beschäftigt sich vor allem mit der Frage, wie sich der Mensch gegen seine Mitmenschen und gegen den Staat zu verhalten hat. Die Natur des Menschen ist nach seiner Ansicht gut, nur die Verbindung der Seele mit dem Körper und seinen Bedürfnissen bringt ihn in Versuchung und Sünde. Elternliebe, Treue, Reinheit des Herzens und Aufrichtigkeit hält er für die größten Tugenden. Die konfuzianische Ethik bedeutet für viele Japaner das einzige Ideal, die gebildeten Klassen sind zum Teil ganz religionslos, weil sie jede Religion für etwas Rückständiges halten.

Ende

Vom Sinfoniekonzert

Nach langer gewissenhafter Arbeit hat uns unsere Kapelle am vergangenen Sonntag die sechste Sinfonie Haydns gebracht, die erste Sinfonie, die hier aufgeführt werden konnte. Wir haben mit

dankbarem Herzen wieder in Heiligtümer gehen dürfen, die uns nun solange verschlossen waren. Wüßten wir nicht genau, welche Fülle der angestrengtesten Arbeit eine solche Aufführung für jeden Helfer in sich birgt, wir würden bitten, häufiger als im Winterplan angegeben ist, uns so erheben lassen zu dürfen. Ein paar kritische Worte wird unsere Tonkünstlervereinigung nicht böß aufnehmen. Die Aufführung hatte hier und da Kleinigkeiten, die man bedauern konnte, ein verfehelter Einsatz bei den Geigern; ein verblasener Ton im Blech, ein unglücklicher Ansatz bisweilen im Holz, damit alle etwas haben. Gegen die Proben aber überraschte sie durchaus. Eine Frische und ein Schwung lag über jedem Teil, es war wundervoll. Soll ich einmal wieder ausplaudern? Beim ersten Satz, der noch etwas unter schlechter Stimmung der Instrumente litt, fragte jemand, schon recht ungeduldig, wie lange solche Synfonie eigentlich noch daure. Nach dem letzten Satz aber kam tief vom Herzen; „Schade, daß solcher Sätze nicht noch einige vorhanden sind!“ Kapelle, hörst du es? Noch einige! Hansen spielte uns dann die Elegie, die ja ein Herzensbekenntnis des Komponisten ist, gerade für das Instrument geschrieben, in dem er sein Leben lang sein Inneres auszusprechen pflegte. Da wußte er wohl die Töne zu finden, die ins Herz gehen. Und Hansen hat sie uns gezeitigt, daß wir tief mitempfunden haben, des Künstlers wehmütige Trauer und Läuterung in der Verklärung der Geliebten. Zum Schluß dann die FigaroOuvertüre, die wir schon zu den lieben Bekannten rechnen dürfen, die man gern sieht. Wahrlich ein schöner Abend!

Vom östlichen Kriegsschauplatz

Herr Vize Feuerwerker Koch stellt uns liebenswürdiger Weise einen Feldpostbrief seines Bruders zur Verfügung, der als Fahnenjunker in einem Artl. Reg. an der Ostfront steht. Wir entnehmen dem Brief folgende interessante Ausführungen:

Ende Dezember 1914 wurde ich zu einer Neuformation, d. h. zu dem neugebildeten Res. Artl. Reg. 56 versetzt und kam nach Ohrdruf, wo wir in eine neugebildete Division eingereiht wurden. Im Januar rückten wir noch aus auf den östlichen Kriegsschauplatz und zwar nach dem von den Russen besetzten Ostpreußen. Hier lagen wir bis zum Aufmarsch des ganzen Korps noch ungefähr 4 Tage in Ruhe, um am 8. Febr. in den Kampf einzugreifen und die, wenig Widerstand leistenden Russen voll und ganz aus Ostpreußen zu vertreiben (Winterschlacht in Masuren) und einen großen Teil ihrer tapferen Truppen zu fangen. Über Stallupönen etc. (die Namen werden doch nicht so interessieren, auch weiß ich sie nicht mehr so genau) marschierten wir noch auf deutschen (d. h. guten) Straßen nach der Grenze, die wir am 9. Febr. überschritten.

Über Wyschtinez kamen wir, immer an der Grenze entlang nach Süden marschierend, nach Wyschany. Hier hatten wir kolossalen Duse! Wie du die vermutlich denken kannst, läßt bei einem so schnellen Vormarsch die Verpflegung naturgemäß etwas zu wünschen übrig und noch dazu im Winter bei einer Eiskälte. Wir waren also beinahe am Ende unseres Proviantes angekommen (es gab nur noch verschimmelten Speck und ebensolches Brot), als eines Morgens unser Rgts. Adjutant ankommt und zum Batteriechef die Meldung bringt: die Batterie solle über das Eis des Wischainysus an-

galoppieren. Durch schnelles Handeln könnten wir eine ganze russische Bagage gefangen nehmen. Gesagt und getan war eins.

Die Eisdecke des Sees dröhnte und stöhnte, hielt aber Gottlob stand. Drüben mußten wir eine steile Höhe hinauf fahren und oben abprotzen. Jetzt wurde Feuer eröffnet und allerhand rausgeschmissen und bald konnten wir die Früchte unserer Arbeit, nämlich einen friedlichen Park von russischen Bagagewagen mit den schönsten Sachen, wie: Brot, Butter, Speck, Zucker, Tee, Tabak, Cigaretten etc. besichtigen und uns die Sachen kaufen. Was doch nicht mehr als recht und billig war. Das Schönste war noch, daß die Russen, sicher zu ihrem größten Bedauern, infolge dieses plötzlichen und unerwarteten Besuchs, die schönsten Offz.- als auch Mannschaftsstiefel aus Juchtenleder liegen lassen mußten, die unseren Leuten mit den wasserempfindlichen Stiefeln sehr zustatten kamen. Ich selbst konnte außerdem noch eine tadellose Reisedecke, nebst Federbett, Kopfkissen und Bettgestell (zusammenklappbar) erwischen. Dann ging es immer weiter südlich bis nach Suwalki.

Das Volk der Barbaren

Barbaren nennen unsere Gegner uns, und wir lächeln und lachen darüber, weil sie es erst seit dem Kriege tun und wir uns schon aus diesem Grunde garnicht die Mühe gaben, über den Kern des Ausspruchs nachzudenken. Tatsächlich ist die Bezeichnung besonders bei unseren westlichen Nachbarn z. B. durchaus nicht erst 1914 entstanden, sondern die Beurteilung der verschiedensten Gebiete unserer Lebens- und Wesensart als unkultiviert, zieht sich wie

ein roter Faden durch ihre Literatur. Manches, was sie bemängelt haben, ist auch von unseren Besten bedauert oder womöglich geändert worden. Weil uns nun die Großen unserer Nation ausweichen, uns den Spiegel vorzuhalten, wollen wir aber auch uns gewöhnen, nach einem an ihnen gebildeten Urteil zu leben; dann erst dürfen wir mit Berechtigung abfällige Bemerkungen aus dem andern Lager mit Nichtachtung aufzunehmen. Handeln wir nun auch immer so, daß wir unser Tun auch selbst für gut halten dürfen. Nur einmal ein paar Beispiele aus dem Gebiet der Rücksichtnahme. — Im großen Saal ist □ Gottesdienst. Durch den Vorhang sieht man, dünn und durchsichtig ist er ja, wie A. sich einen Knopf annäht, B. auf und ab geht, oder gähnend die Arme reckt und viele solcher schönen Dinge. Kann man wohl rücksichtsvoller sein? — In einem Raum, in dem hundert Leute ohne Scheidewände liegen, gehört eine absolute Ehrlichkeit zu den gebetensten Rücksichtnahmen. Wie steht es wohl damit? — Bei großen und schönen Konzerten ist kein Platz so belegt (besetzt kann ich leider nicht sagen) wie der erste Rang — auf den Bettstellen. Ja in etwas entlegeneren Ecken studierte man die Synfonie bei einer Partie Brücke. (oder etwa die Brücke bei der Synfonie?) Können sich nicht die, denen die großen gemeinsamen Veranstaltungen, wie es eben Gottesdienst und Kunstübung sind, nicht passen, etwas mehr Rücksicht auferlegen? Drei Beispiele nur auf eine moralische Anforderung angewandt. Niemand wird daran zweifeln, daß die Forderung zu Recht besteht. Und nachleben wollen ihr ja auch alle. Wenn hier oder da natürlich einmal eine Lässigkeit eintritt, nun ja, wir sind eben keine Idealgestalten, sondern nur schwache Menschen, aber beileibe und auch nicht im entferntesten darf man sagen, daß wir Barbaren seien. Da würden wir nur lachen

und auch kein wenig drüber nachdenken.

Schachcke

Lösung 69.

1. Dg1 - b6 beliebig

2. D, L, S, ≠

Lösung 70

1. Dd4 - f4 Ka5 - a4

2. Df4 - d2 Ka4 x b3(- a5) oder

L beliebig

3. Dd2 - d1 (Tb3 x a3) oder Dd2 x b4 ≠

70.

1. Ka5 - a6

2. Df4 - b8 beliebig

3. Db8 - a8 ≠

1. La3 - b2 (c1)

2. Df4 - f8 beliebig

3. Df8 - a4 (x b4) ≠

Richtige Lösungen sandte: Weber Joseph.

Aufgabe 71

Weiß: Kf2, Db7, Tc1, f5, Ld2, f1, Sd8, e8, Bc2, e3, g4

Schwarz: Kd5, Se5, e2, Bc5, c6, c7, f3, f6, g5

Weiß setzt mit zwei Zügen matt.

Aufgabe 72

Weiß: Ke6, Ta2, g2, La1, Bd5, e2

Schwarz: Ke3, Bd6, e5, g3, g4

Weiß setz mit drei Zügen matt.

Der Untergang des Dampfers „Florida“

1. Fortsetzung

Unsere Falltreppe senkt sich, die Fremden kommen an Bord. Ohne unsere Fragen irgendwie zu beantworten, nehmen die Matrosen schweigend offenbar vorher angewiesene Plätze ein. Die 3 Offiziere steigen zur Kommandobrücke empor. Auf ihren Mützen zeigen sie die Kokarde: schwarz, weiß, rot, Deutsche!!! Und eine Dame gibt der Stimmung, die uns alle beseelt, lauten Ausdruck, indem sie ruft: „Na, das kann ja gut werden!“ Sobald der erste Offizier die Kommandobrücke bestiegen hat, befiehlt er kurz: „Flagge herunterholen!“. Wir müssen gehorchen. Die blauweißrote Flagge senkt sich, der deutsche Offizier rollt sie zusammen, und wirft sie in das Boot, das ihn hergebracht hat. Wir schweigen mit knirschenden Zähnen, dann wendet sich der Deutsche zum Kapitän unseres Schiffes und fragt ruhig: „Ihr Fahrzeug ist Kriegsprise!“ Die französischen Offiziere wollen auffahren, werden leichenblaß, schweigen aber. Die Deutschen lassen sich alle Papiere, alle Schlüssel geben, und die Untersuchung beginnt.

Fortsetzung folgt



Der Spiegel!

Humoristische

Beilage zu No. 13

II. Band des T. A.

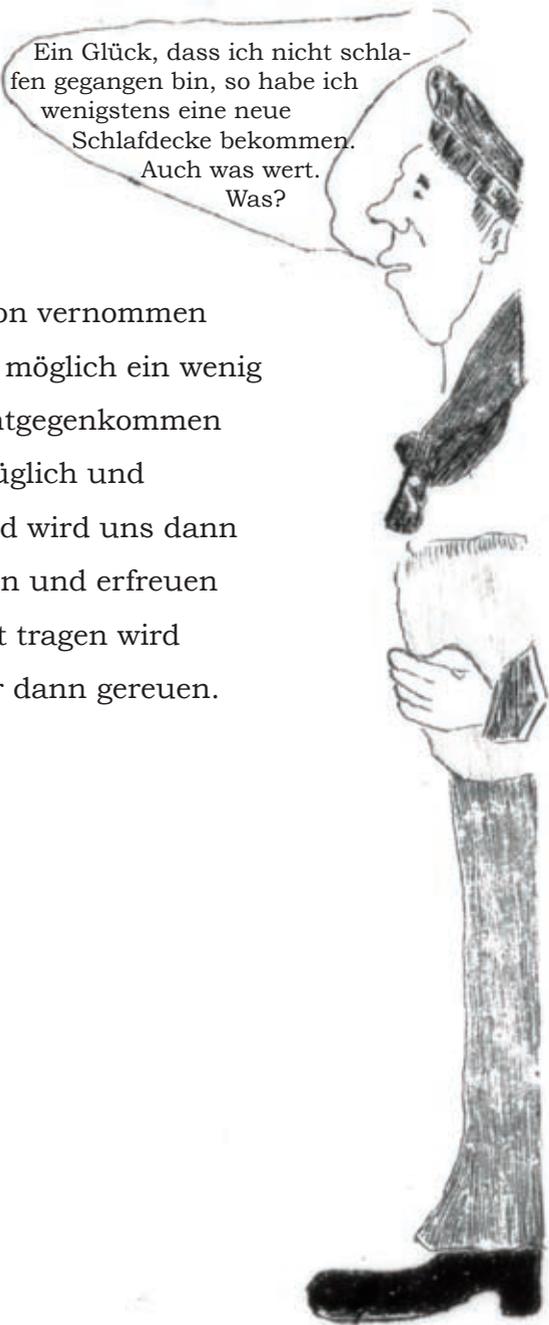
vom 19. 12. 1915

Nikita: Mamutschka, näh mir einen Knopf an, will ich
abzahlen, weiter Krieg - - oder Frieden.



ein Künstler, unser Hoffriiseur der alles
dieses schafft.
Es wirkt ein großes Personal um Alle zu
erheitern,
daß dieses auch gelungen ist bewies man
schon des Weitern
Doch wäre es von großem Wert, bei vielen
ist es ja
wenn all' die Mühe auch gelohnt Doch da
ist's sehr la la.
Es fehlt im großen Ganzen oft An dem
Entgegenkommen
und stößt man oft auf Schwierigkeit, ist
anders man gesonnen.





Ein Glück, dass ich nicht schlafen gegangen bin, so habe ich wenigstens eine neue Schlafdecke bekommen. Auch was wert. Was?

Wenn jeder, wie wir schon vernommen
was auch sehr leicht ist möglich ein wenig
zeigt Entgegenkommen
Dann ist es recht vergnüglich und
mancher Abend wird uns dann
erheitern und erfreuen
wie denen, die die Arbeit tragen wird
nimmer dann gereuen.